

Auswirkungen von Internet-Pornografie auf die psychosexuelle Entwicklung in Kindheit und Adoleszenz

Ein Beitrag zum anhaltenden Erregungsdiskurs

A. Korte^{1,2}, L. F. Kuhle³, M. Nagel¹, K. M. Beier³

¹Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, Klinikum der Universität München (LMU)

²International Psychoanalytic University (IPU), Berlin

³Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin, Charité – Universitätsmedizin, Berlin

Pornografie Kinder und Jugendliche – sexualbezogene Internetnutzung – Sexualpädagogik – psychosexuelle Entwicklung

pädiatrische praxis 86, 359–370 (2016)
Mediengruppe Oberfranken –
Fachverlage GmbH & Co. KG

■ Einleitung

Unbestritten ist das Internet mit seinen vielfältigen Nutzungsperspektiven aufgrund des einfachen und schnellen Datenzugriffs die Informations- und Kommunikationstechnologie des 21. Jahrhunderts. Die Möglichkeiten zum Informationsaustausch, aber auch zur Kontaktaufnahme oder zum »reinen Entertainment« wurden mit seiner Hilfe extrem vereinfacht, erweitert und beschleunigt. Mit Einführung des Web 2.0 hat dabei eine entscheidende technologische Weiterentwicklung von einer monodirektionalen, konsumatorischen Nutzung (Abruf von Informationen) hin zur interaktiven, inhaltsgenerierenden Mitgestaltungs-, Austausch- und Begegnungsmöglichkeit stattgefunden [1] – eine Veränderung, die auch bei der im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Form der Internet-Nutzung von zentraler Bedeutung ist.

Das Thema »Sexualität« nimmt bei Gebrauch des Internets einen besonders breiten Raum ein, und zwar sowohl bezogen auf die (im weitesten Sinne) informatorisch motivierte Nutzung, als auch hinsichtlich der weit verbreiteten erotisch motivierten Nutzung des Mediums. Ablesbar ist die thematische Omnipräsenz des »Sexuellen« an der Häufigkeit der Eingabe kontextuell zugehöriger Suchbegriffe in den entsprechenden Suchmaschinen. So beziehen sich etwa 25% aller Anfragen auf pornografische oder erotische Inhalte. Auch bei Kindern und Jugendlichen rangieren »sex« und »porn« unter den fünf am häufigsten eingegebenen Suchbegriffen. Weltweit sind 35% aller Downloads pornografischen Inhalts; ein verifizierter Altersnachweis wird dafür i. d. R. nicht verlangt. Pornoseiten im Internet stellen nach wie vor ein lukratives Geschäft dar. Ein Überblick über die sexualwirtschaftliche Bedeutung des Pornografie-Marktes findet sich bei Ahlers und Schäfer 2012 [2].

Die Welt des Internets ist vorrangig eine Welt der Bilder und die erwähnte Erweiterung der Nutzungsmöglichkeiten der Technologie in puncto Interaktivität und wechselseitigem Austausch – konkret auch von Foto- und Filmmaterial – findet derzeit gerade unter Minder-

jährigen starken Anklang. Heutzutage nutzen über 90% der Jugendlichen und über 70% der Sieben- bis Zehnjährigen das Internet regelmäßig. Aufgrund der ständigen Abrufbarkeit visueller Internet-Inhalte über mobile Endgeräte (Smartphones) scheint eine mediale Bilderflut bislang unbekanntes Ausmaßes die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen mehr und mehr zu beherrschen. Darüber, dass die sog. »neuen Medien« ein wichtiger Sozialisationsfaktor sind und besondere Anforderungen an die Medienkompetenz des Nutzers stellen, besteht Konsens.

Es stellt sich die Frage, inwieweit diese durch das Internet veränderten Umwelt- und Sozialisationsbedingungen Auswirkungen auf die psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben, die in einer (vermeintlich) pornografisierten Gesellschaft aufwachsen und konfrontiert sind mit einer »Überpräsenz des Sexuellen im öffentlichen Raum« [3]. Ziel dieses Beitrags ist es, einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu geben; die Übersicht basiert auf einer umfassenden Literaturrecherche.

■ Das Moratorium Pubertät – Psychosexuelle Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz

Die Auseinandersetzung mit Sexualität und die im Zusammenhang mit der Pubertät stehenden körperlichen und psychischen Reifungsschritte spielen in der Adoleszenz eine überragende Rolle. Die Herausforderungen und eintretenden Irritationen während der Pubertät beziehen sich auf die Wahrnehmung der körperlichen Veränderungen ebenso wie das (in dieser Qualität) erstmalige Erleben erotischer Attraktion, Verliebtheit und sexueller Erregung. Mit der fortschreitenden Integration dieser neuartigen Erfahrungen erfolgen die endgültige Konsolidierung der geschlechtlichen Identität, die (Weiter-)Entwicklung der sexuellen Identität und zugleich die Manifestation der individuellen sexuellen Präferenzstruktur. Letztere beschreibt die Präferenz für ein Geschlecht im Sinne der sexuellen Orientierung (homo-, hetero- oder

bisexuell), die Präferenz für das Körperschema im Sinne der Ausrichtung (vor-, früh- oder nachpubertär) und die Präferenz für die Art und Weise der sexuellen Interaktion sowie von Typen und Merkmalen von Sexualpartnern im Sinne der Neigung.

Mit Recht ließe sich behaupten, dass die Entwicklung der sexuellen Identität immer schon ein konflikthafter Prozess gewesen ist. Dieser ist als solcher im Übrigen zu allen Zeiten von Kunstschaffenden aufgegriffen und – über die Epochen hinweg – in einer jeweils zeitgenössischen Form »medial« verarbeitet worden. Günther (2014) betont den offensichtlichen, »künstlerisch-inspirierenden Gehalt« des Themas und verweist auf dessen Wiederkehr als zentrales Motiv in den Mythen, erinnert an die Irrfahrten des Odysseus, die Drachen tötenden Jünglinge (der Jungfrau wegen) oder die (Märchen-)Prinzen, »die sich im Dornengestrüpp der Adoleszenz verhedderten« [4]. Überzeugend legt er dar, dass die Konflikte für die Pubertierenden im Kern immer dieselben (gewesen) seien – »[...] nur die soziale Umwelt, in der sie inszeniert werden und aus der das Material entnommen wird, und die Möglichkeiten, mithilfe derer sie in Szene gesetzt werden können, haben sich radikal verändert.«

Damit ist bereits Vieles gesagt. Die den Alltag durchdringenden neuen Medien und das über sie abrufbare Material sind Teil der sozialen Umwelt, stellen eine der Einflussgrößen dar. Zugleich ist das Internet mit seinen sozialen Netzwerken Plattform für Selbstdarstellungen bzw. -inszenierungen, eben auch in sexueller Hinsicht [5]. So erfolgt auch die sexuelle Aufklärung, die sich im schulischen Sexualkundeunterricht bedauerlicherweise oft auf eine Vermittlung anatomischer Sachkenntnisse beschränkt, heute nicht selten über das Internet. Daraus folgt zwangsläufig, dass das Medium Internet maßgeblichen Anteil an der sexuellen Sozialisation von Kindern hat [6]. Zu anderen Zeiten galt dies in ähnlicher Weise für andere Alltagsmedien, etwa literarische Druckerzeugnisse. Es erscheint angebracht zu erwähnen, dass sich die Gemüter der Moral- und Sittenwächter bereits im 18.

Jahrhundert anlässlich des Siegeszugs eines »neuen Mediums« stark erhitzten: Angesichts der zunehmenden Verbreitung des (Liebes-)Romans wurde wegen der darin enthaltenen skandalösen intimen Offenbarungen der Romanciers auch damals eine psychische Gefährdung der Jugend, ein Verfall der Sitten und der öffentlichen Moral befürchtet, mithin der Untergang des Abendlandes prognostiziert. Letzteres ist nicht eingetreten. Ist die gegenwärtige Hysterie um die Pornografisierung der (elektronischen) Medien womöglich ähnlich unbegründet?

■ Sexualbezogene Internet-Nutzung im Überblick – Mehr als nur Porno!

Auch heute scheiden sich in der Frage einer möglichen Gefährdung Minderjähriger durch die öffentliche Darstellung von sexuellen Inhalten die Geister, und weiterhin gelangen Psychologen, Kinder- und Jugendmediziner, Sexual- und Medienpädagogen zu unterschiedlichen Einschätzungen [6]. Die konträren sexualwissenschaftlichen Positionen ebenso wie die populären Bewertungen oszillieren dabei zwischen zwei Polen. Die Aussagen reichen von Warnungen wie »Die Pornografisierung der Medien führt zur sexuellen Verwahrlosung von Heranwachsenden« und »Es besteht eine gravierende Kindeswohlgefährdung durch besonders viel und besonders harte Internet-Pornografie und die Omnipräsenz des Sexuellen in Online-Foren und sozialen Netzwerken« bis zu »Es handelt sich um eine harmlose Alltagserscheinung mit begrenzten Auswirkungen auf die sexuelle Sozialisation Minderjähriger«.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass das Spektrum sexualbezogener Internet-Nutzung – d. h. selbst(aus)gewählter Online-Aktivität mit Bezug zum Thema »Sexualität« – sehr breit ist und sich keineswegs auf den Konsum von pornografischem oder erotischem Bild- oder Textmaterial zur sexuellen Stimulation beschränkt. Folgerichtig fordern Medien- und Sexualwissenschaftler eine differenziertere Betrachtung unterschiedlicher Nutzungsoptionen und Handlungsfelder [5,7,8]. Letztere lassen sich wie folgt sortieren:

- Sexuelle Information, Aufklärung und Online-Beratung (ggf. für spezielle Zielgruppen, marginalisierte sexuelle Subkulturen oder bei speziellen sexualbezogenen Problemen)
- Sexueller Meinungs- und Erfahrungsaustausch (Diskussionsforen, teilweise moderiert)
- Sexuelle Szenen und Minderheiten (einschließlich Angebote von Selbsthilfegruppen)
- Sexuelle Unterhaltung und Stimulation (Abruf von pornografischen/erotischen Inhalten)
- Sexuelle Kontakte/Beziehungen (nicht »nur« sexuelle), Partnersuche und Online-Dating
- Sexuelle Dienstleistungen (Prostitution) und kommerzieller Vertrieb von Sex-Produkten

Das spezifische Kennzeichen des Internets, der sog. »Triple-A-Engine« [1] – Accessibility (jederzeit und dezentral verfügbar), Affordability (meist kostenlose/-günstige, multimediale Angebote), Anonymity (heimlich, in absoluter Privatsphäre) – ist von Relevanz für alle genannten Anwendungsbereiche/Nutzungsmöglichkeiten. Potenzielle Risiken und Negativwirkungen ergeben sich aus

- problematischen Internet-Inhalten (z. B. Fehlinformationen, negativ zu bewertende Rollenmodelle),
- problematischen Nutzungsmustern (z. B. exzessiver Konsum) und
- illegalen Aktivitäten und Angeboten (z. B. Kinderpornografie, Online-Prostitution von Minderjährigen).

Auf sämtliche Aspekte einzugehen würde den Rahmen sprengen, daher beschränkt sich die vorliegende Darstellung auf den Diskurs »Internet-Pornografie« und deren mögliche Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche. Eine umfangreiche Betrachtung der unterschiedlichen Formen, Motive, Inhalte und Ziele sexualbezogener Internet-Nutzung bleibt allerdings unerlässlich – auch um die anderweitigen positiven Nutzungsperspektiven nicht außer Acht zu

lassen und einer pauschalen Dämonisierung des Mediums Internet im Kontext wenig differenzierter, konservativ-repressiver Sexualpädagogik entgegenzutreten.

■ Pornografie im Internet – Faktencheck Nutzungsgewohnheiten von Jugendlichen

Im Zuge des anhaltenden »Erregungsdiskurses«¹ um Internet-Pornografie und die vermeintlich sexuell verwehrteste »Generation Porno« [9] sind mehrere Aspekte von Interesse: Zum einen die Frage, ob und ab welchem Alter Minderjährige mit pornografischen Inhalten im Netz in Berührung kommen und wie häufig sie diese selbst gezielt abrufen und zum anderen die Frage, welcher Art diese Inhalte sind, welche Bedeutungszuschreibungen und Bewertungen sie auslösen und welche Langzeitauswirkungen diese haben könnten. Neben den bereits erwähnten Besonderheiten des Mediums (»Triple-A-Engine«) liegt ein entscheidendes Kennzeichen von Internet-Pornografie darin, dass das Spektrum der im Netz angebotenen Inhalte alles, was im Rahmen pornografischer Druckerzeugnisse jemals vorgelegt wurde, in Bezug auf Qualität und Quantität bei Weitem übersteigt.

Im Internet-Zeitalter ist es jedem halbwegs versierten Internet-Nutzer ohne eine real umsetzbare Altersbeschränkung problemlos möglich, sich vom häuslichen Wohn- oder Kinderzimmer aus in sämtliche vorstellbare, sexuelle Fantasiewelten zu klicken. Dazu gehören auch sogenannte paraphilie Sexualpraktiken, d. h. Inszenierungen sexueller Interaktionen mit nicht-menschlichen Objekten, Leiden oder Demütigung (selbst oder Partner) sowie Sex mit Kindern und anderen nicht-einwilligungsfähigen Personen (DSM-5) [10]. Selbiges gilt für erwungene sexuelle (Missbrauchs-) Handlungen

in macht-asymmetrischen Konstellationen, die, jenseits jeglicher Verhandlungsmoral, keineswegs einvernehmlich erfolgen. Aber wie ist es um die Nutzungsgewohnheiten Minderjähriger bestellt, welche Auswahl treffen sie und wie oft kommen sie mit paraphilen und/oder gewaltpornografischen Inhalten in Berührung?

Datenlage zur Verbreitung, zum Alter bei Erstkontakt und zur Nutzungshäufigkeit

Mehrere nationale und internationale Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche gezielt im Internet nach sexuell-erotischen Darstellungen suchen, teilweise aber auch ungewollt mit Pornografie und anderen sexuellen Inhalten im Netz konfrontiert werden.

Nach den Ergebnissen einer in der Schweiz multizentrisch durchgeführten, repräsentativen Umfrage unter 16- bis 20-jährigen Jugendlichen bzw. Heranwachsenden (n=7420) sind 58% der männlichen und 30% der weiblichen Umfrage-Teilnehmer auch bereits unfreiwillig auf Pornografie im Internet gestoßen [11]. In den USA beträgt der Anteil derjenigen 10- bis 13-jährigen Kinder, die mindestens einmal unbeabsichtigt im Internet auf Porno-Seiten geraten sind, landesweiten Umfragen zufolge 20% (2005, n=1500). Gezielt für einen beabsichtigten Porno-Konsum aufgesucht wurden die Angebote hingegen von 38% der befragten 16- bis 17-jährigen Jungen bzw. 8% der weiblichen Jugendlichen im gleichen Alter. Der Anteil der aktiv nach pornografischen Inhalten im Internet suchenden Jungen nahm mit dem Alter deutlich zu: Bei den 12- bis 13-Jährigen waren es 11%, bei den 14- bis 15-Jährigen 26% [12].

In einer in Deutschland durchgeführten Online-Befragung von 16- bis 19-Jährigen (n=352; Gymnasiasten überrepräsentiert) gaben 93% der männlichen und 61% der weiblichen Befragten an, bereits gewollt pornografische Videos im Internet geschaut zu haben. Knapp die Hälfte der Jungen, jedoch nur 3% der Mädchen berichteten, (ein- oder mehrmals) täglich Filme mit

¹ (Vergl. www.zeit.de/2014/26/pornografie-jugendliche-aufklaerung; www.spiegel.de/spiegel/print/d-126393834.html; www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/generation-porno-zu-wild-zu-hart-zu-laut-13197193.html; www.sueddeutsche.de/bildung/pornokompetenz-fuer-kinder-aufklaerung-nach-dem-sexuellen-overkill-1.1922576)

sexuellem Inhalt zu konsumieren, wobei es sich bei den Jungen überwiegend um Porno-Video-clips aus dem Internet, teils um DVDs/CDs handelte, bei den Mädchen häufiger um erotische Angebote im TV. Der erstmalige Kontakt mit Pornografie erfolgte bei Jungen im Durchschnitt mit 13,2 Jahren bei den Mädchen mit 14,7 Jahren [13]. Den Ergebnissen einer Kooperationsstudie der skandinavischen Länder zufolge kommen Heranwachsende (dort) bereits deutlich früher, nämlich im Durchschnitt mit 11,4 Jahren erstmalig mit pornografischen Inhalten in Berührung – überwiegend im Internet [14].

Auch in der repräsentativen »Dr.-Sommer-Studie« (n=1228) der Jugendzeitschrift »Bravo« im Jahr 2009 berichteten 42% der 11- bis 13-jährigen Kinder und 79% der 14- bis 17-jährigen Jugendlichen bereits pornografische Darstellungen gesehen zu haben – wobei sich erneut die üblichen geschlechtstypischen Unterschiede (69% vs. 57%) zeigten; die verwendeten Medien waren hier TV, Internet, DVD/CD/VHS und Printmedien [15]. In einer Befragung von niedersächsischen Schülern der neunten Klasse gaben 18,3% der Jungen, aber nur 0,9% der Mädchen an, »häufig« Filme mit pornografischen Inhalten zu sehen; zusätzlich räumten 35,7% der Jungen und 6,5% der Mädchen ein, entsprechendes Filmmaterial »selten« zu konsumieren [16]. Von einer deutlich höheren Rate berichten Schmidt und Matthiesen: Demnach sucht etwa die Hälfte der Jugendlichen im Alter von 16 bis 19 Jahren mindestens einmal wöchentlich gezielt nach pornografischen Video-clips oder Streams im Internet [17].

Einer groß angelegten Online-Befragung (2008, n=6556) zufolge nimmt ab dem Alter von 12 bis 14 Jahren der Porno-Konsum deutlich zu. Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren rezipierten Pornografie mindestens einmal im Monat, davon knapp 10% täglich [18]. Dieser Trend und die aufgezeigten Geschlechtsunterschiede scheinen sich bis ins junge Erwachsenenalter fortzusetzen, wie Untersuchungen mit Studierenden zeigen. Demnach liegt der Anteil der wöchentlichen Nutzer unter männlichen Studenten bei

73% versus 9% unter den Studentinnen, täglichen Porno-Konsum gaben 16% der jungen Männer, aber nur 1% der jungen Frauen an [7].

Studien zu Art, Auswahl und Bewertung der Inhalte sowie zu Nutzungsmotiven

Hinsichtlich der Art der konsumierten Pornografie und der von Jugendlichen präferierten Inhalte ist die Datenlage dünner. Außerdem sagt die Nutzungshäufigkeit noch nichts darüber aus, wie Kinder und Jugendliche auf diese Inhalte reagieren bzw. welche Einstellungen sie zu ihnen haben und welche Motive der Nutzung zugrunde liegen.

Hinweise zur Beantwortung dieser Fragen liefert eine Veröffentlichung von Pro Familia; demnach schaut die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen pornografische Video-clips, deren Inhalte als »Soft(porno)« oder als »mittel« kategorisiert wurden, eine Minderheit von immerhin 16% gab jedoch an, auch mit sogenannter »Hardcore«-Pornografie (d. h. Gewaltpornografie, Missbrauch von Kindern, Sodomie, Nekrophilie) in Berührung gekommen zu sein. Aktiv und gezielt aufgesucht wurden i. d. R. erotische Darstellungen nackter Körper und »normalen« Geschlechtsverkehrs (»soft«); die Reaktionen darauf wurden überwiegend als positiv (Erregung, Informationsgewinn), in 20% der Fälle hingegen als negativ (Ekel, Scham, Angst, Wut) beschrieben, wobei Negativbewertungen häufiger bei jüngeren Befragten und bei den teilnehmenden Mädchen waren [19].

In der bereits zitierten »Dr.-Sommer-Studie« berichteten 56% der Jungen, auf pornografische Darstellungen mit sexueller Erregung zu reagieren und diese zur Masturbation zu nutzen, während 46% der Mädchen eindeutig aversive Reaktionen äußerten [15]. Demgegenüber gaben in der ebenfalls bereits erwähnten Online-Befragung älterer Jugendlicher (n=352) mehrheitlich sowohl die Jungen (93%) im Alter zwischen 16 und 19 Jahren als auch die gleichaltrigen Mädchen (85%) an, sich nach ihrem Erstkontakt mit Pornografie tendenziell

eher gut («sehr gut» bis »mittelmäßig«) als schlecht gefühlt zu haben [13]. Erwähnenswert ist des Weiteren, dass – den Befragungsergebnissen zufolge – Mädchen Pornografie entweder ausschließlich (14 %) oder vorwiegend (52 %) gemeinsam mit ihrem Partner nutzen – letzteres berichten auf der Seite der Jungen lediglich 17 %. Jugendliche beider Geschlechter sind sich mehrheitlich darin einig, dass die in den pornografischen Filmen dargestellte Art und Weise sexueller Interaktion nicht repräsentativ ist in Hinblick auf die Realität [13].

Diese Erkenntnis war in einer qualitativen Studie zur Bedeutung von Internet-Pornografie jedoch vorrangig bei älteren Jugendlichen anzutreffen, die bereits sozio-sexuelle Erfahrungen gesammelt hatten, während Jüngere die Darstellungen zumindest teilweise für realistisch und repräsentativ hielten. Auch in dieser Untersuchung (n=35) lehnten Mädchen Pornografie tendenziell häufiger ab [20]. Hauptmotive für Pornografie-Konsum sind bei beiden Geschlechtern Neugier, sexuelle Erregung, »Spaß« sowie das Bestreben, etwas über Sex(ualität) zu lernen und die dargestellten Inszenierungen (»Stellungen«, Praktiken) als Ideenlieferant für eigene sexuelle Aktivitäten nutzen zu wollen [13, 21].

Angenommene Negativwirkungen (nicht nur) auf Jugendliche – Mythen und Tatsachen

Annahmen bzgl. der erwarteten Negativfolgen von Pornografie-Konsum basieren vorrangig auf den zentralen lerntheoretischen Paradigmen des sozialen Vergleichs, der Nachahmung (Lernen am Modell) und Verstärkung von Verhalten durch klassische und operante Konditionierung. Vorstellbar und aus anderen, mehr oder weniger gesicherten Erkenntnissen der Medienwirkungsforschung ableitbar wäre außerdem, dass es bei häufigem Pornografie-Konsum zu einer Desensibilisierung (Abstumpfung) gegenüber negativen Gefühlen und darüber – z. B. im Zusammenhang mit Gewaltpornografie – zu einem Verlust von Empathie und Mitgefühl kommen könnte; überdies könnten Habituationsprozesse ein Verlangen nach immer drastischeren und extremeren

(bizarreren) Darstellungen nach sich ziehen (»Konsumspirale«), um durch neuartige Stimuli das anfängliche, im Verlauf abgeflachte Erregungsniveau wiederherstellen zu können [22] – eine These, die allerdings nicht unumstritten ist [23].

Befürchtet wird, dass Minderjährige die Realitätsferne der pornografischen Skripte nicht richtig einschätzen können, sie sich unreflektiert an den dort gezeigten Verhaltensmustern bzw. sexistischen Einstellungen orientieren und Pornografie im Internet (u. a. Medien) ihnen unhinterfragt als Modell für stereotype Geschlechterrollenbilder und eigene Beziehungsgestaltung dienen könnte (sog. »Kultivierungsthese«, vergl. [24]). Überdies wird immer wieder warnend darauf hingewiesen, dass Jugendliche, die bereits sexuell aktiv sind, sich durch Vergleichsprozesse selbst unter sexuellen Leistungsdruck setzen und konsekutiv entsprechende Versagensängste entwickeln könnten – ist doch der Sex in der Mainstream-Pornografie heute oftmals ein Bereich der Superlative, bei dem meist makellose, allzeit bereite Körper aufeinander treffen und sich stundenlang bei multiplen »Feuerwerksorgasmen« vergnügen.

In einer leitfadengestützten Interviewstudie an (Spät-)Adoleszenten ergaben sich entgegen dieser Befürchtungen keine Hinweise darauf, dass Normen, die in konventioneller Pornografie vermittelt werden, von Jugendlichen kritiklos übernommen werden, oder dass ihnen die dort inszenierten Klischees unreflektiert als Rollenmodell dienen; auch gab es keine Anzeichen dafür, dass jugendliche Porno-Konsumenten oder deren Beziehungspartner/-innen sich bzgl. der eigenen sexuellen Performanz unter Druck gesetzt fühlen würden [21].

Demgegenüber äußerten in einer skandinavischen Studie rund 20 % der befragten Jugendlichen sehr wohl Befürchtungen hinsichtlich einer möglichen negativen Beeinflussung des eigenen Sexuallebens durch Pornografie-Konsum; insbesondere die Mädchen berichteten von Verunsicherungen infolge unrealistischer Vergleichsmaßstäbe bezogen auf ihr Äußeres [25].

Dazu ist allerdings einschränkend zu sagen, dass Schlankheits- und Schönheitsideale bei weitem nicht ausschließlich durch Pornografie vermittelt werden, sondern dass dafür auch das in den Medien, besonders in der Werbung sehr verbreitete »sex-typing« und daraus resultierende Normierungs- und Selbstoptimierungszwänge verantwortlich zu machen sind.

In einer auf Selbstauskünften beruhenden Untersuchung von jungen, kroatischen Erwachsenen beiderlei Geschlechts im Alter zwischen 18 und 25 (n=600), die ausführlich zu ihrem Sexualleben befragt wurden, wurden keine Anhaltspunkte dafür gefunden, dass – retrospektiv erhobener – Pornografie-Konsum im Alter von 14 Jahren spätere Einstellungen und Verhaltensweisen substanziell beeinflusst oder zu einer Beeinträchtigung der sexuellen Erlebnisfähigkeit in der Partnerschaft führt [26].

Ungeklärt bleibt die Frage, ob grundsätzlich kritisch zu bewertende Einstellungen, etwa die Reduzierung der Frau auf ein verfügbares Sexualobjekt, respektive ein unbeirrtes Festhalten an traditionellen Genderskripten, die Bereitschaft zur Pornografie-Nutzung fördert oder ob ein häufiger Porno-Konsum zur Übernahme sexistischer Positionen disponiert und zur Herausbildung eines negativen Frauenbildes beiträgt.

■ Diskussion – Mögliche Gefährdung durch Gewaltpornografie und paraphile Inhalte

Unabhängig von den vorgenommenen Relativierungen vermeintlicher Negativauswirkungen »normaler« Pornografie wurde anhand von psychologischen Laboruntersuchungen mit Erwachsenen nachgewiesen, dass sexuelle Erregung beim Sehen eines pornografischen Gewaltfilms (Vergewaltigungsszene) dessen Einfluss auf reales aggressives Verhalten der männlichen Probanden verstärken kann [27, 28]. Dieses als »Erregungstransfer« bekannte Phänomen einer Übertragung nicht abgebauter, starker emotionaler Erregungszustände auf andere, nachfolgende Situationen dürfte bei minderjährigen

Konsumenten von Gewaltpornografie nicht weniger von Bedeutung sein als bei Erwachsenen.

Bemerkenswert ist, dass – trotz ihres im Allgemeinen deutlich distanzierteren Verhältnisses zu Pornografie – sogar Frauen nach längerem Pornografie-Konsum dargestellte Vergewaltigungen als weniger schwerwiegend einschätzten [22]. Daraus lässt sich ableiten, dass zumindest in diesem Punkt kein Anlass zur Entwarnung besteht – auch wenn kriminalitätsstatistisch in Deutschland ein Zusammenhang zwischen (Gewalt-)Pornografie und Sexualdelikten nicht nachweisbar ist [29] und es zur realen Umsetzung von sexuellen Gewaltphantasien und/oder zur Entwicklung einer sadomasochistischen Präferenzstörung sicherlich weiterer Wirkfaktoren bedarf [23].

Die möglichen Auswirkungen von Gewaltpornografie auf die psychosexuelle Entwicklung sind noch ungeklärt. Viele Sexualwissenschaftler und Experten für Medienwirkungsforschung tragen große Sorge, dass die mediale Präsentation paraphiler sexueller Inhalte, insbesondere die Darstellung gewaltpornografischer, macht-asymmetrischer sexueller Interaktionen, einen negativen, nachhaltig prägenden Einfluss auf die Entwicklung »sexueller Skripte« [30] im Zuge der Reifung neuronaler und psychischer Strukturen haben könnte. Davon betroffen wären in erster Linie jüngere Kinder und Frühadoleszente, bei denen die Konsolidierung der sexuellen Präferenzstruktur noch nicht abgeschlossen und deren Gehirn mit beginnender Pubertät erheblichen Umbau- und Reorganisationsprozessen unterworfen ist [31].

Im Klartext: Aus entwicklungspsychologischer (lerntheoretischer ebenso wie psychoanalytischer), kinderpsychiatrischer, sexualwissenschaftlicher und medienpädagogischer Sicht erscheint der problemlose Zugang zu gewaltpornografischen u. a. paraphilen Inhalten im Netz [10, 19] zumindest mit Blick auf jüngere Kinder durchaus besorgniserregend. Die Befürchtung bezieht sich darauf, dass komplexe, ein Kind im höchsten Maße verstörende und nicht selten Angst auslösende Informationen sexuellen In-

halts auf unreife neuronale, respektive psychische Strukturen treffen. Die Sorge, dass eine kognitive und sozio-emotionale Unreife dem Kind keine angemessene Reizverarbeitung erlauben und dies zu einer irreversiblen Schädigung bzw. Weichenstellung bei der Entwicklung der individuellen Sexualpräferenz führen kann, erscheint keineswegs unbegründet. Sexualforscher sind sich weitgehend einig, dass eben diese Entwicklung einer sexuellen Präferenz auch von Außenreizen abhängig ist.

Gegenwärtig ist noch nicht abschließend zu beurteilen, ob es im Zuge der anzunehmenden Überforderung des Kindes beim Betrachten von gewalthaltiger und/oder paraphiler Pornografie zu einer möglichen Entwicklung einer paraphilen sexuellen Präferenz durch eine dauerhafte Modifikation neuronaler Strukturen kommen kann. Darüber hinaus ist auch der Einfluss weiterer Faktoren (z. B. emotionale Deprivation, problematische intrafamiliäre Beziehungen, inadäquate Erziehungsbedingungen, akute, belastende Lebensereignisse, etc.) ungeklärt. Die Durchführung kontrollierter Längsschnitt-Studien mit langen Erhebungszeiträumen und großen Stichprobengrößen, die für die Beantwortung dieser Fragen benötigt werden, ist komplex, aufwendig und kostspielig. Es scheint dabei fast aussichtslos, die Vielzahl möglicher anderer sexueller Sozialisationsfaktoren (jenseits der postulierten Medieneffekte) und weiterer konfundierender Einflussvariablen zu erheben und »rauszurechnen«.

■ **Schlussfolgerungen – Differenzierte Einschätzung der Risiken von (Internet-) Pornografie**

Als Ergebnis der durchgeführten, umfassenden Literaturrecherche ist folgendes festzuhalten:

- Trotz der begründeten Sorge um eine Negativbeeinflussung der Entwicklung vor allem jüngerer Kinder durch gewalthaltige und/oder paraphile Pornografie sind pauschale, nicht differenzierende Aussagen bzgl. einer Gefährdung von Minderjährigen durch porno-

grafisches Bild- und Filmmaterial im Internet nicht hilfreich. Eine Dämonisierung des Mediums und katastrophisierende Verlautbarungen zur »sexuellen Verwahrlosung« einer angeblich pornobesessenen Jugend sind es noch weniger. Den Gründen für die kollektive, bisweilen irrational-übertrieben erscheinende Besorgnis nachzugehen – der in einem anderen Kontext verwendete Begriff »moral panic« [32] erscheint hier angebracht – wäre spannend. Doch ist das auffallend voyeuristische mediale Interesse am Pornodiskurs, das sich als Ausdruck einer »Wiederkehr des kollektiv Verdrängten in anderem Gewande« hypothetisieren ließe, nicht Gegenstand dieses Beitrags.

- Es existieren keine wissenschaftlich sauberen Studien über negative Auswirkungen gewaltfreier Pornografie. Auf der Basis aktueller Studienergebnisse lassen sich keine belastbaren Evidenzen finden, die eine Modifikation jugendlicher Sexualität durch Porno-Konsum, eine signifikante Verhaltensänderung oder Übernahme realitätsferner Pornografie-Klischees (*»Männer, die immer können, Frauen, die immer wollen«*) oder eine (vielfach postulierte) Beeinträchtigung von Pornografie-Nutzern hinsichtlich der Fähigkeit zur Intimität in Partnerschaften belegen. Unabhängig vom Alter bedarf es weiterer negativer Einflussfaktoren (soziales und kulturelles Umfeld) und individueller Prädispositionen (Persönlichkeit, Biografie, Beziehungserfahrung), damit Pornografie auf den verschiedenen Ebenen – Emotionen, Einstellung, Verhalten – zu ungünstigen Effekten führen kann.
- Nichtsdestotrotz ist die unkontrollierbare Online-Verfügbarkeit pornografischen Materials mit Darstellungen sexueller Gewalt oder anderer Paraphilien (z. B. Zoophilie, Nekrophilie, Fetisch), zu denen auch Kinder problemlos und ohne verifizierten Altersnachweis Zugang haben, äußerst bedenklich. Bis belastbare Studienergebnisse zur Beeinflussung der psychosexuellen Entwicklung von Kindern durch Pornografie vorliegen, muss davon ausgegangen werden, dass pornogra-

fische Skripte mit problematischen Inhalten, die im Kontext der Erregung vermittelt und wiederholt rezipiert werden, »eine große Chance haben, in der sexuellen Präferenzstruktur im Gehirn verkabelt zu werden« [20].

- Andererseits lassen sich auch mögliche positive Wirkungen von »Net-Sex«, Pornografie bzw. Erotika im Internet nennen. Die Liberalisierung von Pornografie kann als Teil des Schlüssels der sexuellen Revolution verstanden werden, insofern sie es potenziell ermöglicht, zum Abbau sexueller Hemmungen und zur Überwindung von Schuldgefühlen beizutragen. Ferner können pornografische Medieninhalte als mögliche Bereicherung des sexuellen Repertoires (auch von Jugendlichen) gesehen werden. Eine verantwortungsvolle und begleitete Rezeption kann die Kommunikation über sexuelle Wünsche und deren Umsetzung erleichtern und sich so positiv auf die Beziehungsdimension von Sexualität und die Selbstakzeptanz auswirken [33]. Ein Verbot einfacher Pornografie hingegen könnte bei jugendlichen Konsumenten zu Schuldgefühlen führen, womit Starke (2010) seine Forderung nach Aufhebung des Pornografie-Verbots für Minderjährige (§184 StGB) begründet [34].
- Die Bilderwelt im Web 2.0 mit ihrer allgegenwärtigen Proklamation des Sexuellen kann Jugendlichen helfen, ihre »anarchische« infantile Sexualität zu strukturieren und diese in Vorstellungen, denkfähige Piktogramme oder Narrative (sexuelle Skripte) zu fassen. Sexualität wird so konkret fantasierbar – dies erst ermöglicht den psychischen Umgang mit ihr. Das aber ist für den Adoleszenten unabdingbar, wie Günter (2014) aus psychoanalytischer Perspektive und unter Bezugnahme auf Laufer und Laufer (1989) treffend anmerkt, »um zu einem konsistenten Konzept des eigenen Selbst zu gelangen« [4]. Besonders bei Schwierigkeiten der Integration ich-dystoner Sexualpräferenzen, z. B. abgelehnter Homosexualität, und zur Stärkung eigener sexueller Identität könnte das »virtuelle Probehandeln« hilfreich sein.

- Problematisch kann die Rezeption von Pornografie dann werden, wenn Internet-Pornografie (oder jede andere Form sexualbezogener Internet-Nutzung) als dauerhafter Ersatz für reale zwischenmenschliche, sexuelle Begegnung verwendet wird oder wenn der Konsum so ausgeprägt und suchtartig ist, dass er mit einer Vernachlässigung anderer Bedürfnisse und sozialer Bezüge oder der Erfüllung von Alltagsanforderungen verbunden ist. Der pathologische Mediengebrauch kann im Rahmen einer stoffungebundenen Sucht oder als Symptom einer dahinterliegenden psychischen Störung (z. B. Depression) in Erscheinung treten.

■ Fazit für die Praxis – Empfehlungen für eine zeitgemäße Medien- und Sexualpädagogik

- Angesichts der breiten Zugangsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen zum Internet sollten sich Eltern, Pädagogen, Psychologen und Kinder- und Jugendmediziner unbedingt mit den Nutzungsgewohnheiten von Minderjährigen, einschließlich der damit verbundenen Herausforderungen bzw. potenziellen Risiken, intensiv auseinandersetzen. Im Hinblick auf das Thema Pornografie bedeutet dies, dass sie sich, neben dem Erwerb grundlegender sexualpädagogischer Kenntnisse, speziell auch auf diesem Gebiet eine Übersicht verschaffen sollten.
- Einer möglichen Entwicklungsgefährdung durch problematische Inhalte im Internet kann nicht allein durch elterliche Kontrolle oder Zugriffssperren begegnet werden. Ein effektiver Schutz von Minderjährigen ist vor allem durch die Vermittlung von Medienkompetenz möglich. Diesbezügliche Aktivitäten müssen rechtzeitig, d. h. sehr früh ansetzen, da Kinder in immer jüngerem Alter das Internet nutzen. Mehrheitlich findet bereits in der frühen Adoleszenz, gewollt oder ungewollt, die erstmalige Konfrontation mit pornografischen Darstellungen statt.

- Insbesondere jüngere Kinder und Frühadoleszente suchen im Internet nach Antworten zur Befriedigung ihrer (gesunden) sexuellen Neugierde und werden dort konfrontiert mit pornografischen Inhalten, die sie überfordern und im ungünstigsten Fall nachhaltig negativ beeinflussen könnten. Sie benötigen eine Orientierungshilfe im Umgang mit Pornografie. Die Landesmedienzentralen haben dazu brauchbare Materialien vorgelegt (z. B. »Let's talk about Porno« unter www.klicksafe.de), die Pornografie auf humorvolle Art und Weise als das entlarvt, was sie ist: eine »Fiktion«.
- Ausgehend von der Erkenntnis »*Pornografie im Internet (und deren Rezeption durch Minderjährige) kann man nicht verhindern – bisweilen muss man sie jedoch widerlegen*« könnte zusätzlich darüber nachgedacht werden, in seriöse, sexualpädagogisch wertvolle Filmproduktionen zu investieren, in denen Sexualität ganzheitlich und unter Berücksichtigung der Beziehungsdimension ästhetisch in Szene gesetzt und Sex als körpersprachlicher Ausdruck des menschlichen Grundbedürfnisses nach Nähe, Akzeptanz, Geborgenheit, Intimität und Liebe gezeigt wird.

Ziel wäre es, das in der Pornografie (frühzeitig) verloren gegangene Verhältnis von Zärtlichkeit und Sinnlichkeit neu zu bestimmen, intelligenter Drehbücher zu schreiben und diese Gegenentwürfe in der Sexualerziehung einzusetzen. Die Alternative dazu ist, in Negation des (auch sexualpädagogischen) Erziehungsauftrags oder aus Gründen der eigenen Unbeholfenheit und Scham, das Feld gänzlich einer kommerziellen Porno-Industrie zu überlassen, die in ihren Produktionen genau diese Bindungs- und Beziehungsdimension menschlicher Sexualität abspaltet und – in vollem Einklang mit dem »länger – geiler – mehr« der Konsum- und Leistungsgesellschaft – »das Sexuelle« in den Profit- und Verwertungszusammenhang integriert respektive diesem unterordnet.

■ Zusammenfassung

Hintergrund des Beitrags ist die seit längerem kontrovers geführte Debatte um eine mögliche Gefährdung von Kindern und Jugendlichen durch die öffentliche Darstellung von sexualisierten und pornografischen Inhalten, welche seit der flächenhaften Verbreitung des Internets in den letzten Jahren stetig zugenommen und sich zugleich inhaltlich verändert hat. Unterschiedliche sexual-pädagogische Positionen werden einer kritischen Reflexion unterzogen, die Wichtigkeit einer differenzierteren Betrachtung möglicher Negativauswirkungen wird herausgestellt. Letztere bestehen in Form von problematischen Nutzungsmustern sowie illegalen Aktivitäten und Angeboten, ergeben sich aber auch aus problematischen Internet-Inhalten. Befürchtet wird, dass Pornografie im Internet (u. a. Medien) als Modell für Beziehungsgestaltung und Geschlechtsrollen dienen und zudem Jugendliche durch Vergleichsprozesse unter einen sexuellen Leistungszwang setzen könnte, was jedoch sehr umstritten ist. Schwerwiegender erscheint die Gefahr, dass die mediale Präsentation insbesondere paraphiler sexueller Inhalte und nicht-konsensueller, macht-asymmetrischer Konstellationen einen nachhaltig prägenden Einfluss auf die Entwicklung sexueller Skripte im Zuge der Reifung neuronaler und psychischer Strukturen haben könnte. Dem gegenüber stehen aber auch eine Reihe von Chancen und positiven Nutzungsmöglichkeiten. Die Bilderwelten der neuen Medien mit ihrer allgegenwärtigen Proklamation des Sexuellen können Jugendlichen helfen, die infantile Sexualität zu strukturieren und diese in Vorstellungen, denkfähige Piktogramme oder Narrative bzw. »sexuelle Skripte« zu fassen. Sexualität wird dadurch konkret fantasierbar – dies (erst) ermöglicht den psychischen Umgang mit ihr. Das aber benötigt der Adoleszente dringend, um zu einem konsistenten Konzept des eigenen Selbst zu kommen.

Korte A, Kuhle LF, Nagel M, Beier KM: Effects of online pornography on the psychosexual development in childhood and adolescence

Summary: The longstanding and controversial debate about the potential danger for children and adolescents from public depictions of sexualized and pornographic content serves as the background for this article. Discussions on this topic have continuously increased since the all-encompassing dispersion of the Internet, varying with regards to content across time. The aim is to critically reflect various sexual-pedagogical stances while underlining the importance of a differentiated consideration of possible negative outcomes. These might take shape as problematic usage patterns, illegal activities and offers, or problematic online contents. It is feared that pornography on the Internet (as well as other media) may serve as a model for the formation of relationships and gender roles. Comparison processes may cause adolescents to feel pressured in their sexual performance. In addition, the risk persists that the medial presentation of paraphilic patterns of sexual interaction, in particular, and asymmetric power-constellations could have a lasting formative influence on the development of sexual scripts in the course of the maturation of neuronal and mental structures. In contrast to that, online contents related to sexuality can also entail a number of chances and positive opportunities. The visual worlds of the new media with an omnipresent proclamation of the sexual could help adolescents structure the infantile sexuality and grasp it in ideas, cognitive pictograms or narratives, so-called »sexual scripts«. By doing this, sexuality becomes tangible - and this alone allows a mental engagement with the subject matter. Adolescents urgently need this interaction to establish a consistent concept of their own self.

Key words: Pornography – children & adolescents – online sexual activity – sexual pedagogics – psychosexual development

Literatur:

1. Cooper A. Sexuality and the Internet: Surfing into the new millennium. *CyberPsychology & Behavior* 1998; 1: 187-193.
2. Ahlers CJ, Schaefer GA. Porno, Dating, Bindungswunsch - Sexualität und Partnerschaft im Internet. *Ärztliche Psychotherapie* 2012; 1: 29-33.
3. Sigusch V. Von der politischen Pornografie zur Kopulation von Klischees. *Pro familia magazin* 2009; 1: 4-5.
4. Günter M. Die Sexualisierung des Lebens in der virtuellen Welt. In: Merk A, Hrsg. *Cybersex. Psychoanalytische Perspektiven*. Gießen: Psychosozial-Verlag; 2014. S. 141-162.
5. Döring N. *Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*. Göttingen: Hogrefe; 2003.
6. Döring N. Sexualität im Internet – Ein kultureller Forschungsüberblick. *Zeitschrift für Sexualforschung* 2008; 21: 291-318.
7. Döring N. The Internet's Impact on Sexuality. A Critical Review of 15 Years of Research. *Computers in Human Behavior* 2009; 25: 1089-1101.
8. Döring N. Internet-Pornografie. Aktueller Diskussions- und Forschungsstand. In: Metelmann J, Hrsg. *Porno-Pop II. Im Erregungsdispositiv*. Würzburg: Königshausen & Neumann; 2003.
9. Gernert J. *Generation Porno. Jugend, Sex, Internet*. Köln: Fackelträger-Verlag; 2010. ISBN: 978-3-7716-4439-0
10. Hill A, Biken P, Berner W. Pornografie und sexuelle Gewalt im Internet. In: *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 2009; 1: 90-102.
11. Narring F, Tschumper A, Inderwildi Bonivento I, Jeannin A, Addor V, Bütikofer A et al. *Gesundheit und Lebensstil 16- bis 20-Jähriger in der Schweiz 2002 – SMASH 2002: Swiss multicenter adolescent study on health 2002*. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive; Bern: Institut für Psychologie; Bellinzona: Sezione sanitaria.
12. Wolak J, Mitchell K, Finkelhor D. Unwanted and wanted exposure to online pornography in a national sample of youth internet users. *Pediatrics* 2007; 119: 247-257.
13. Weber M, Daschmann G. Zur Nutzung pornografischer und erotischer Videoclips und Filme durch ältere Jugendliche. Spezifische Aspekte im Kontext adoleszenter Entwicklung. (http://www.m-und-k.nomos.de/fileadmin/muk/doc/Aufsatz_MuK_10_02.pdf). Zugegriffen: 23.06.2016.
14. Kolbein HG. Exposed – Icelandic teenagers' exposure to pornography. In: Knudsen SV, Lofgren-Martenson L., Manssons SA, Hrsg. *Generation P? Youth, Gender and Pornography*. Copenhagen: Danish School of Education Press; 2007; S. 103-117.
15. Bravo, Dr.-Sommer-Studie. *Liebe! Körper! Sexualität!* München: Bauer Media Group; 2009.

16. Rabold S, Baier D, Pfeiffer C, Hrsg. Jugendgewalt und Delinquenz in Hannover. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut; 2008.
17. Schmidt G, Matthiesen S. Jugendsexualität zwischen Fakten und Fiktionen. Vortrag auf der Fachtagung »Intimität im Netz – Sexual- und Medienpädagogik zwischen jugendlicher Selbstbestimmung und Gefährdung«, Bonn 2010.
18. Drey N, Pastötter J, Pryce A. Sex-Study 2008 – Sexual Behavior in Germany. DGSS and City University London in Collaboration with ProSieben. Duesseldorf-London forthcoming; 2008.
19. Altstötter-Gleich C. Pornografie und neue Medien. Mainz: Pro Familia Landesverband; 2006.
20. Grimm P, Rhein S, Müller M, Hrsg. Porno im Web 2.0: Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen. Schriftenreihe der Niedersächsischen Landesmedienanstalt Hannover Band 25. Berlin: Vistas.
21. Angermann T. Sexuelle Sozialisation im Jugendalter – Jugendliche Konsumente pornografischer Inhalte im World Wide Web. Diplomarbeit am Institut für Soziologie der Universität Leipzig; 2009.
22. Zillmann D. Pornografie. In: Bente G, Mangold R, Vorderer P, Hrsg. Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen: Hogrefe; 2004. 565-585.
23. Ertel H. Erotika und Pornografie. Repräsentative Befragung und psychologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung. München: Psychologie Verlags Union; 1990.
24. Vogel I. Erotik und Pornografie in den Medien. In: Six U, Gleich U, Gimmler R, Hrsg. Kommunikationspsychologie – Medienpsychologie. Lehrbuch. Weinheim, Basel: Beltz Verlag; 2007. S. 447-459.
25. Sorensen AD, Kjørholt VS. How do Nordic adolescents relate to pornography? In: Knudsen SV, Lofgren-Martenson L, Mansson SA, Hrsg. Generation P? Youth, Gender and Pornography, Copenhagen: Danish School of Education Press 2007; 87-102.
26. Štulhofer A, Schmidt G, Landripet I. 2009. Pornografiekonsum in Pubertät und Adoleszenz. Gibt es Auswirkungen auf sexuelle Skripte, sexuelle Zufriedenheit und Intimität im jungen Erwachsenenalter? Zeitschrift für Sexualforschung 2009; 22: 13-23.
27. Malamuth NM, Donnerstein E. The effects of aggressive-pornographic mass media stimuli. *Advances in Experimental Psychol* 1982; 15: 103-136. (<http://www.sscnet.ucla.edu/comm/malamuth/pdf/82AESp15.pdf>). Zugriffen: 23.06.2016.
28. Linz DG, Donnerstein E, Penrod s. Effects of long term exposure to violent and sexually degrading depictions of women. *J of Personality and Social Psychol* 1988; 55: 758-768.
29. Ostendorf H. Mögliche Wirkungen von Pornografie. In: tv diskurs 2002; 21: 76-82.
30. Simon W, Gagnon JH. Sexual scripts: Permanance and change. *Archives of Sex Behav* 1986; 15: 97-120.
31. Giedd JN, Raznahan A, Mills KL, Lenroot RK. Review: Magnetic resonance imaging of male/female differences in human adolescent brain anatomy. *Biol of Sex Differences* 2012; 3: 1-9.
32. Angelides S. Historicizing affect, psychoanalyzing history: Pedophilia and the discourse of child sexuality. *Journal of Homosexuality* 2003; 46: 79-109.
33. Weinberg MS, Williams CJ, Kleiner S, Irrizary Y. Pornography, Normalization, and Empowerment. *Arch of Sexual Behav* 2010; 39:1389-1401.
34. Starke K. Pornografie und Jugend – Jugend und Pornografie. Eine Expertise. Lengerich: Pabst Science Publishers 2010.

Interessenkonflikt: Die Autoren erklären, dass bei der Erstellung des Beitrags keine Interessenkonflikte im Sinne der Empfehlungen des International Committee of Medical Journal Editors bestanden.



Dr. Alexander Korte
Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugend-
psychiatrie,
Psychosomatik und Psychotherapie
Klinikum der Universität München (LMU)
Nußbaumstraße 5a
80336 München

Alexander.Korte@med.uni-muenchen.de